

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.

Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelle: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.



LIECHTENSTEINER

VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung in Triesen und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerei: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 88.474). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

Vom Geben und Nehmen.

Im Laufe der letzten Monate hat Liechtenstein in allererster Linie politische Neugestaltung und Neuorientierung erfahren, insbesondere was die Heranziehung der bisherigen Opposition zur Verantwortung tragenden Mitarbeit in den einzelnen Körperschaften und Stellen betrifft. Freilich sind verschiedene Punkte in dieser Sache noch nicht praktisch durchgeführt, es besteht wohl das Uebereinkommen, das nun noch seiner Auswirkung harret, das sich erst recht bewähren muß. Die politische Zusammenarbeit, das sah jeder vernünftig denkende Liechtensteiner auch ein, mußte um jeden Preis erzielt werden, sie allein konnte als Garant für die betonten Worte der Selbstständigkeit angesehen werden. Denn wenn Liechtenstein seinen Bewohnern nach, wenn die Liechtensteiner als solche auch restlos allein nur dem monarchischen Gedanken huldigen, so war es ein Gebot der Stunde, sich zusammen zu finden und heute geschlossen zu marschieren. Dazu braucht es aber unbedingt den guten Willen aller, ein Zurückstellen kleinerer, allzuoft nur rein persönlicher Dinge, die nicht geeignet sind, zu überbrücken, die aber immer wieder zu einem Abbruch der vorsichtig geschlagenen Brücken treiben.

Es wird heute viel geredet vom Geben und Nehmen. Das sind zwei kleine Wörtchen, die in ihrer Auswertung den Kern des Ganzen beinhalten. Es geht im politischen Leben nicht um ein Geben oder Annehmen von ein paar Franken, nein es dreht sich hier um ein grundsätzliches Vereinharen. Der eine, der gibt, wird sparsam sein, sparsamer und zurückhaltender als wie in irgend einer andern Sache. Und dennoch ist es notwendig, daß er sich von Klugheit, von einer weitsehenden Staatsklugheit leiten läßt und gerne gibt, um dadurch dem Staatswohl, zu dienen. Es kommt auch hier viel darauf an, wie sich der Geber einstellt. Eine Offerte von sich aus wirkt immer viel besser, als wenn er sich nur etwas abmarkten läßt; das kann vorteilhaft im Handel und Verkehr mit materiellen Gegenständen sein, es ist aber gänzlich verkehrt angebracht bei der heutigen Lage in politischen Dingen. Denn der andere, der Nehmer, er will gewiß in aller erster Linie für sich einen Erfolg, ein ganz besonderes und gewiß auch so großes Augenmerk richtet er auf die Beste, mit der er es erhält, für ihn sind der innere Wert und die Umstände, unter denen er etwas erhält, genau so mitbestimmend für die Bewertung des Ganzen wie die Sache selbst. Es ist Sache der eigenen Charaktergröße und kluger Einsicht, sich den Tatsachen der psychologischen Bewertung nicht zu verschließen. Ein freudiges und überzeugendes Angebot, getragen von Aufrichtigkeit und ehrlichem Willen, sei in polit. Sachen, wo es sich darum dreht, zu geben, der Leitgedanke, der Gegenstand erhält dadurch sowohl für den Geber

wie für den Nehmer erst den richtigen Wert, denn es ist dadurch die Grundlage eines gegenseitigen Vertrauens geschaffen.

Für denjenigen der erhält, gelten genau die gleichen Grundsätze. Auch er muß den einen Leitgedanken hoch halten, die Brücke muß geschlagen werden, sie muß gefunden werden um jeden Preis. Findet er ein williges Eingehen auf seine Forderungen, so wird auch er nicht anstehen, um den Preis allzuknaufzig zu sein. Freilich ist es für ihn oft recht schwer, für ihn, der bisher wenig, ja fast sozusagen nichts besaß, seine Ansprüche nach unten tief hinabzuschrauben. Er ist sich bewußt, daß er in allererster Linie am Schlusse des Handels, wenn wir diesen Ausdruck auch auf die politischen Unterhandlungen beziehen wollen, befriedigt dastehen muß und nicht wieder mit dem alten Unmut, mit dem alten bisherigen Gefühl von einer Unterdrückung und Zurücksetzung vom Verhandlungstische gehen darf; denn dann hat auch das bißchen, das er vielleicht erhielt, für ihn keinen Wert, weil ihm eben der innere Wert, das ist die Befriedigung, fehlt. Es kann für ihn vielleicht nur wieder ein paar Wochen dauern, die eigene Unzufriedenheit mit sich selbst, ein sich ärgern über zu große Nachgiebigkeit in der Vertretung der Forderungen, führen zu einer neuen Geistes- und Gesinnungsrichtung. Wie der Geber für sich die kluge Einsicht und eine vertrauensweckende Verhandlungsbasis durch eine verständige Offerte zu schaffen bestrebt sein muß, so hat der Nehmer in politischen Dingen die moralische Pflicht, für sich soviel zu erreichen, daß er einmal sich sagen darf, eine eindeutige Gleichberechtigung ist geschaffen, ich kann mit ruhigem Gewissen zufrieden sein.

Fürstentum Liechtenstein.

H. H. Pfarr-Resignat Franz Josef Büchel †. Samstag, nachmittags 3 Uhr, durchlebte das Dorf Schaan die Trauerkunde vom Hinschied des früheren Pfarrers und Seelsorgers H. H. Pfarr-Resignaten Franz Josef Büchel. SCHAAN ist in Trauer um seinen ehemaligen Seelsorger. Mit ihm trauert auch die eingepfarrte Gemeinde Planken um ihren ehemaligen Pfarrer. Nur mehr wenige Jahre waren ihm beschieden, in seinem selbstgewählten Ruhefizi droben in der Nähe seiner Wirkungsstätte, der SCHAANER Pfarrkirche, zu verbringen, als ein langes und hartes Leiden ihn ans Krankenlager festsetzte.

H. H. Pfarr-Resignat Büchel stammte aus der unterländischen Gemeinde Gamprin, wo heute noch einer seiner Brüder lebt. Geboren 1877, studierte er zuerst in Schwyz am dortigen Kollegium und wurde nach Absolvierung des Priesterseminars in Chur am 21. Juli 1901 zum Priester geweiht. Sein erstes Wirkungsfeld war Männeborn (1902 bis 1906). Nachher wirkte er als Pfarrer in Röllbrun bis zu seiner

Installation in SCHAAN am 4. Februar 1910. Im gleichen Jahre kam auch der heutige Hofkaplan Gebdenbott in die Gemeinde SCHAAN. Wollte 23 Jahre (1910—1933) stand Pfarrer Büchel in aufopfernder Tätigkeit, keine Mühen u. Opfer scheuend, seiner ausgedehnten Pfarrei vor, galt es doch zirka 1400 Seelen zu betreuen. Und als ihm im Jahre 1933 seine angegriffene Gesundheit zwang, die Pfarrseelsorge niederzulegen, war ihm SCHAAN so sehr ans Herz gewachsen, fühlte er sich mit seiner Wirkungsstätte so eng verbunden, daß er sich entschloß, auch seinen Lebensabend in seiner ihm ans Herz gewachsenen Gemeinde zu verbringen.

H. H. Pfarrer Büchel wird nicht nur den SCHAANERN als ihr einstiger Seelsorger in warmer dankbarer Erinnerung bleiben, er wird allen, die in ihm den pflichttreuen und weitblickenden Priester fanden, die ihn als eine Natur von feinem humorvollen Gemüte kennen lernten, lange noch im Gedächtnis haften.

H. H. Pfarrer Büchel stand aber auch mit der Schule in engster Verbindung. Durch viele Jahre beforderte er als Nachfolger von H. H. Rannikus Prälat Büchel in vorbildlicher Art und Weise bis 1929 das Amt des Schulkommissars und erwarb sich als solcher die restlose Sympathie von Lehrpersonen und Schulkinder.

Was Pfarrer Büchel in den mehr als dreißig Jahren priesterlichen Wirkens in Kirche, Schule und Krankenstube getan, das möge ihm heute Gottes ewige Vergeltung und göttliche Belohnung reichlich vergüten, ist es ja doch dem Menschen und der ganzen Schar, die er in seinem Leben betreute, niemals möglich, auch nur annähernd dem priesterlichen Wirken im irdischen Bergelster den gebührenden Lohn zu zollen. R. S. P.

Karl Hermann Scheyer †.

In der letzten Nummer unserer Zeitung melden wir noch kurz den Hingang des Zollamtsleiters Karl H. Scheyer in Tisis. Nachstehend geben wir auszusweise einen Nachruf des „Vorarlberger Tagblattes“ wieder, der so recht Scheyers Verhältnis und enge Verbundenschaft mit Liechtenstein zeigt:

Auf den verschiedensten Posten in Vorarlberg und Liechtenstein sehen wir den jungen Scheyer, um an den Staatsgrenzen den Schmugglern das Handwerk zu erschweren. Seine ruhige Art, sein Fleiß, seine vornehme Haltung gegen jedermann, ließen ihn schon frühzeitig aufsteigen, so daß er alsbald zum Leiter des Zollamtes in Venber (Liechtenstein) bestellt wurde; diese Stellung behielt er bis zur Aufhebung des Zollvertrages mit Liechtenstein bei. Dann betraute ihn die vorgesetzte Behörde mit der Führung des neuen Zollamtes in Tisis. Auch dieser Aufgabe wurde Scheyer, trotz der schwierigen Ueberleitungsverhältnisse, gerecht. Es ist wohl sein Verdienst zu nennen, daß er es, trotz der Härte der neuen Gesetze und

Vorschriften, in taktvoller Weise verstand, der heißen Lage Herr zu werden. Er trug nach Möglichkeit bei, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Liechtenstein und dem neuen Staate Oesterreich zu vertiefen.

Die Zusammenfassung aller Liechtensteiner Radfahrervereine zu einem Landesverbande ist Scheyers Verdienst; dadurch sind bedeutende Erleichterungen beim Grenzübertritt entstanden.

Instruktion für die Verhinderung von Straßenverkehrsunfällen.

Auf Veranlassung des rührigen Präsidenten der Gruppe Oberland der Sektion St. Gallen-Appenzell des Touring-Club der Schweiz, Herr Christian Rothberger, Kaufmann, Buchs, wurde unter Leitung des Polizeihauptmannes P. Grüninger von St. Gallen eine Instruktionssunde zur Verhinderung von Straßenverkehrsunfällen durchgeführt, die in ihrer Veranlassung weit über das hinaus ging, was man erwartet hätte. Wurde doch aus der Instruktionssunde schon der Zeit nach ein ganzer Instruktionssachmittag, der der Lehrerschaft des st. gallischen Rheintales bis hinab nach Rütli sowie der größtenteils ebenfalls erschienenen Lehrerschaft Liechtensteins eindringlich die Gefahren des Verkehrs, aber auch die Verkehrsstunden vor Augen führte und zugleich Anleitung gab, wie man sich auf der Straße vernünftigerweise zu verhalten habe.

In seinem Eröffnungswort betonte Herr Rothberger, daß die Schule heute in vermehrtem Maße mitarbeiten müsse, die Jugend zu belehren und sie anzuleiten, die Straße richtig zu benutzen und alles das zu unterlassen, was sie und den Mitmenschen gefährde. Er betonte weiters, daß der Touring-Club keine Mittel scheue, wenn es gelte, die Lehrerschaft im Unterricht zu unterstützen, wie etwa durch Beistellung von geeignetem Material zur Vorführung oder durch Lichtbild etc. in ihrer zeitgemäßen und notwendigen Aufgabe die Jugend mit den Verkehrsregeln bekannt zu machen.

Anschließend daran ergriff Herr Polizeihauptmann P. Grüninger das Wort zu einem tiefstürfenden und gehaltenen Referat. In allererster Linie zeigte er an Hand von statistischem Material die rasche und ungeheure Entwicklung, dann den Aufstieg der Motorfahrzeuge als Verkehrsmittel inklusive der Fahrräder. So zählte beispielsweise der Kanton St. Gallen 1910 271 Motorfahrzeuge und 12 738 Fahrräder, 1936 aber 6433 Motorfahrzeuge und 69 669 Fahrräder. En gleichem Maße wie die Verkehrsmittel zunehmen, nehmen auch die Verkehrsunfälle zu. So wurden beispielsweise in den letzten zehn Jahren im Kanton St. Gallen allein 272 Personen nur bei Verkehrsunfällen getötet und in der ganzen Schweiz trifft es täglich zwei tödliche Verkehrsunfälle. Diese Tatsachen mahnen berechtigterweise zum Aufsehen.

Warum hast du kein Vertrauen?

Roman von Lucie Reinhard. (Nachdruck verboten.)

Vor einem der hübschesten Häuser, zu dessen Tür einige Stufen hinaufführten, hielt das altmodische Gefährt. Magdalene stieg aus, bezahlte den Kutscher und ließ sich von ihm noch die Koffer heruntergeben. Er sah sie neugierig an und schmunzelte, als ihm Magdalene noch ein Trinkgeld gab.

„Wohl Besuch für Frau Amtmann?“ konnte der Alte sich nicht verkneifen zu fragen.

Magdalene lachte über diese Kleinstadt mit ihren neugierigen Einwohnern und ahnte nicht, daß dieses Lachen ihr gleich das Herz ihrer Gebieterin gewann, die oben im Erker saß und die kleine Szene beobachtete.

„Ich bin die Gesellschafterin der Frau Amtmann“, lächelte Magdalene, „und komme aus Berlin“.

Der alte Meier war wieder auf seinen hohen Sitz getrazelt und grüßte nun devot, ehe er seine behäbigen Röcklein wieder mit Schnalzen und Ho und Hü in Bewegung brachte. Da konnte er Muttern heute abend doch mal wieder eine Neugierigkeit mit nach Hause bringen. — Eine Neue bei der Frau Amtmann!

Magdalene sah ihn nach, ihr Blick überflog noch einmal den Platz, dann schritt sie auf die Tür zu und zog an dem weißen Porzellanriff. Hell läutete es im Hause, und gleichzeitig bellte ein Hund mit heiferer Stimme. Nach wenigen Minuten wurde die geschlossene Tür geöffnet, und eine dralle Gestalt im grauen Küsterkleid und mit einer kleinen, weißen Haube kam eiligst die Stufen herunter. Zwei gutmütige, hellblaue Neuglein musterten einen Augenblick die junge Dame, dann knixte das alte Faktotum des Hauses unbefolgen und sagte mit einer tiefen Stimme, die ebenfogat einem Mann gehören konnte: „Guten Tag auch. Ich bin die Kathrin von Frau Amtmann.“

„Guten Tag, ich bin Fräulein Trachau.“

„Na, dann kommens man, die Frau erwartet Sie schon.“ Und die beiden schweren Koffer aufnehmend, als seien sie leichte Hutfachtein, stieg Kathrin die vier Stufen wieder hinauf, stieß die schwere Tür mit ihren Ellenbogen weit auf und ließ Magdalene den Vortritt.

Eine geräumige Halle lag vor ihr, durch deren Tür im Hintergrunde ein Garten zu sehen war, allerdings waren die Scheiben gelb, und jetzt konnte man nur kahle Zweige sehen. Dafür tauschten aber die gelben Scheiben ein warmes, sonniges Licht am Tage vor. Augenblicklich war es ja schon ziemlich dunkel und das Treppen-

haus nur durch eine trübe Dellempa an der Wand erhellt. Eine breite Treppe, deren abgetretene Stufen bei jedem Schritt ächzten und stöhnten, und deren Geländer wundervolle Schnitzereien aufwies, führte nach oben in den ersten Stock.

Magdalene war es eigenartig zu Mut, als dieses alte Patrizierhaus sie umfing. Es schwebte ein undefinierbarer Duft von Flieder und Lavendel und altem Linnen in der Luft.

Oben stieß Kathrin eine weiße Glasstür auf und ging Magdalene voran über eine große Diele, in der rotbraune alte Mahagonischränke und Kommoden standen, und an deren Wänden einige altertümliche Portraits aus dem vergangenen Jahrhundert hingen. Sie klopfte an eine Tür und sagte gutmütig brummend, ehe sie weiterging: „Gehen Sie nur hinein, Fräulein, die Frau Amtmann ist drinnen und wartet auf Sie. Ich bringe indessen Ihre Koffer in Ihr Zimmer.“

Und dann stand Magdalene in dem geräumigen Wohnzimmer vor einer alten Dame, die in einem grünen Ohrenlehnstuhl am Fenster hinter ihrem Nähtisch saß und ihr mit freudlichem Gesicht entgegenah. Es lag in diesem Altfräulein ein mit dem glattgeschneitelten grauen Haar, das altmodisch an den Schläfen gepufft war, etwas so liebes, mütterliches, daß Magdalene wie be-

freit von einer heimlich drückenden Last aufatmete und sofortig Vertrauen hatte.

„Seien Sie mir herzlich willkommen, liebes Kind“, sagte eine weiche Stimme. „Ich hoffe, daß es Ihnen bei mir alten Frau gefallen wird, und daß wir gut miteinander auskommen werden. Ich muß immer einen jungen, sympathischen Menschen um mich haben. Sie gefallen mir, aber ich fürchte, daß auch Sie nicht lange bei mir bleiben werden.“

Magdalene hatte sich über die feine alte Hand geneigt, die sich ihr entgegengestreckt hatte. „Ich will mir rechte Mühe geben, gnädige Frau, daß ich Sie nie enttäusche“, sagte sie schließlich.

Frau Amtmann Franke lächelte überlegen.

„Das haben Sie alle vor Ihnen gesagt, aber ich habe doch immer Pech mit Ihnen gehabt. Das heißt, es war ja eigentlich ihr Glück. Ja, ja, Sie sehen mich verwundert und fragend an, da will ich Ihnen lieber gleich erzählen, warum ich meine jungen Gesellschafterinnen so oft wechseln mußte. Weil sich bis jetzt alle von hier aus verheiratet haben und fogar sehr gut. Nun, ich wäre ja die Letzte, einem jungen Menschenkinde sein Glück nicht zu gönnen, auch wenn ich nachher dasige und nach einer „Neuen“ wieder Umschau halten muß. Und als ich Sie nun, Fräulein Trachau, sah, da wußte ich gleich wieder, da muß du wohl